Einzelpreis 10 Heller. Einzelpreis 10 Heller.

Redaktion u. Administration: Krakau, Dunajewskigasse 5. Telefon: Tag: 2314, Nacht: 2587. Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG. Sämtliche Zuschriften nur an die „Krakauer Zeitung" Feldpost 186.

KRAKAUER ZEITUNG

Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16. Manuskripte werden nicht retourniert.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. u. K. FESTUNGSKOMMANDOS, FELDPOST 186

II. Jahrgang. Freitag, den 25. Feber 1916. Nr. 56.

Der Durchbruch nördlich Verdun.

Als im Jänner 1914 die Auguren in Paris, London und Petersburg daran waren, Deutschlands allmähliges Erlahmen in überschwänglichen Worten zu schildern und damit die abflauende Siegeshoffnung ihrer Volksgenossen neu anzustacheln, erteilten die Deutschen mit dem gewaltigen Durchbruch bei Soissons die beste Antwort durch die Tat, nicht durch Worte. Aus der Natur des Stellungskrieges, der die Feinde in kurzen Abständen anscheinend untätig gegenüber stehen lässt, kann der Optimist im gegnerischen Lager durch Beredsamkeit und Herbeiziehung willkürlicher Schlussfolgerungen leicht die Schwäche des anderen teilweise glaubhaft machen. So haben es auch unsere Feinde bisher in reichlichstem Masse geübt.

Seit der missglückten französischen Offensive im September des vorigen Jahres wurde die Bevölkerung Frankreichs immer wieder auf das Frühjahr vertröstet. Die wortreichen Berichte der feindlichen Generalstäbe, die es immer verstanden, kleine Ereignisse aufzubauschen, und der Wahrheit nur selten die Ehre gaben, haben in dem oben angedeuteten Sinne gewirkt und die phrasenhaften Reichsratsreden eines Asquith oder Sasonow führen noch immer die Zerschmetterung Deutschlands als Leitmotiv. Gestern meldete der Bericht der deutschen Obersten Heeresleitung in seiner vornehmen Wortkargheit, dass den Deutschen ein ausserordentlicher Erfolg an einer Stelle gelang, die seit einehalb Jahren nicht mehr der Schauplatz grösserer Kämpfe war. Nach der siegreichen Schlacht bei Metz, nach dem Vordringen in das Innere Frankreichs mussten die Armeen des deutschen Kronprinzen und des Kronprinzen von Bayern vor dem starken Festungsgürtel halt machen, der sich von Verdun bis hinunter nach Belfort zieht. Nun haben die Deutschen zwischen den Dörfern Consenvoye und Azannes die feindlichen Frontlinien in einer Breite von zehn Kilometern durchbrochen und dreitausend Gefangene sowie unermessliches Kriegsmaterial erbeutet.

Am selben Tage, da Herr Sasonow in seiner Programmrede der Duma wieder einmal bekannt gab, dass das Preussentum ein für allemal zur Machtlosigkeit gezwungen werden müsse, erfolgt an einer Stelle, an der es die Feinde sicherlich am wenigstens gedacht haben, der Beginn einer Offensive, die, wie alle gross angelegten Unternehmungen der Zentralmächte, vollen Erfolg gezeitigt hat. Gleich dem glorreichen, in der Geschichte einzig dastehenden Durchbruch bei Gorlice, gleich der planmässigen Bezwingung Serbiens und Montenegros, ist auch der Stoss gegen Verdun das Ergebnis weitschauender, in aller Stille vorbereitender Erwägungen und hohe Bewunderung muss alle Welt über die Tatkraft erfüllen, die fast gleichzeitig das unangreifbar scheinende englische Inselreich mit Schreck und Verderben von der Luft her heimsucht und den Feind an einer Stelle, die er für seine stärkste hielt, — wie die Russen seinerzeit die Befestigungen in Westgalizien — mit eiserner Faust zurückwirft.

Oberst Repington, der militärische Fachmann der „Times", ergeht sich neuestens in Betrachtungen über die Entwicklung der Kriegsereig-

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 24. Feber 1916. Wien, 24. Feber 1916.

Russischer und italienischer Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unsere Truppen in Albanien haben gestern die Italiener und ihren Bundesgenossen Essad bei Durazzo geschlagen. Am Vormittag bemächtigten sich unsere Bataillone — während kleinere Abteilungen den unteren Arzen übersetzten — der letzten feindlichen Vorposition östlich von Bazar Sjak. Um Mittag wurde die italienische Brigade Savona auch aus der stark ausgebauten Hauptstellung östlich des eben genannten Ortes geworfen. Gleichzeitig erstürmte eine andere Kolonne die 10 Kilometer südöstlich von Durazzo angelegten Verschanzungen von Sasso Bianco. Der Feind verliess seine Gräben zum Teil fluchtartig und wich hinter den inneren Verteidigungsring zurück. Er wird verfolgt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer**, FML.

Deutscher Generalstabsbericht.

Das Wolffsche Bureau meldet: Grosses Hauptquartier, 24. Feber. Berlin, 24. Feber.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Der Erfolg östlich der Maas wurde weiter ausgebaut. Die Orte Brabant, Haumond und Samogneux sind genommen.

Das gesamte Waldgebiet nordwestlich, nördlich und nordöstlich von Haumond sowie das Herbebois sind in unserer Hand.

Südlich von Metz wurde ein vorgeschobener französischer Posten überrascht und in seiner Stärke von über 50 Mann abgeführt.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Auf dem nördlichen Teil der Front lebhaftere Artilleriekämpfe. An zahlreichen Stellen Patrouillengefechte, keine besonderen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Türkischer Generalstabsbericht.

Die „Agence Milli" meldet aus dem Hauptquartier: Konstantinopel, 23. Feber. (KB.)

Irakfront: Eine feindliche Abteilung versuchte sich unseren Stellungen bei Felahie zu nähern. Sie wurde gezwungen, sich unter Zurücklassung zahlreicher Toten zurückzuziehen.

Kaukasusfront: Die ohne Unterbrechung andauernden Kämpfe sind noch nicht abgeschlossen.

Dardanellenfront: Einige feindliche Kreuzer und Torpedoboote beschossen wirkungslos die Gegend von Seddil-Bar und Tekke-Burnu. Infolge unseres Gegenfeuers mussten sie sich zurückziehen.

Feindliche Flugzeuge haben in den letzten Tagen das Meer überflogen, wurden aber von unseren Flugzeugen vertrieben. Ein feindlicher Kreuzer, der unterstützt von Minensuchern und durch die Beobachtungen dreier Flugzeuge in den Golf von Saros eindrang, beschoss wirkungslos die Gegend von Galata. Eines unserer Flugzeuge vertrieb die feindlichen Flugzeuge, worauf sich auch der Kreuzer und die Minensucher entfernten.

Der Reinertrag der Zeitung fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

Deutscher Generalstabsbericht.

Das Wolffsche Bureau meldet: Grosses Hauptquartier, 23. Feber. Berlin, 23. Feber.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Durch eine Sprengung in der Nähe der von uns am 21. Feber eroberten Gräben östlich von Souchez wurde die feindliche Stellung erheblich beschädigt. Die Gefangenenzahl erhöht sich hier auf 11 Offiziere und 348 Mann. Die Beute beträgt drei Maschinengewehre.

Auf den Maashöhen dauerten die Artilleriekämpfe mit unverminderter Stärke fort. Oestlich des Flusses griffen wir die Stellungen an, die der Feind etwa in der Höhe der Dörfer Consenvoye-Azannes seit anderthalb Jahren mit allen Mitteln der Befestigungskunst ausgebaut hatte, um eine für uns unbequeme Einwirkung auf unsere Verbindung im nördlichen Teile der Woevre zu erhalten. Der Angriff stiess in einer Breite von reichlich 10 Kilometern, in der er angesetzt war, bis zu drei Kilometern Tiefe durch. Neben sehr erheblichen blutigen Verlusten büsste der Feind mehr als 3000 Mann an Gefangenen und zahlreiches noch nicht übersehbares Material ein.

Im Ober-Elsass führte ein Angriff westlich Heidweiler zur Fortnahme der feindlichen Stellungen in einer Breite von 700 Metern und einer Tiefe von 400 Metern, wobei etwa 80 Gefangene in unserer Hand blieben.

In zahlreichen Luftkämpfen jenseits der feindlichen Linien behielten unsere Flieger die Oberhand.

Oberste Heeresleitung.

nisse im kommenden Frühjahre. Er weiss zu berichten, dass die Deutschen gewaltige Truppenmassen von der Ostfront abgezogen haben, ist sich aber noch darüber im unklaren, wo Deutschland seinen Schlag führen will, ob gegen Frankreich oder gegen Russland. Diese Unklarheit ist typisch für unsere Gegner, bezeichnend für die ungeheure Organisation und der Ausnützung der Verkehrsmittel bei den Zentralmächten. Repington weiss heute, wo die Deutschen ihren Schlag zuerst führen wollten, und wieder haben sie es früher getan, als der Vierverband erwartet hat.

Die Ereignisse im Westen sind in den Vordergrund der allgemeinen Spannung getreten. Sie erfüllen uns mit Stolz, da sie unseren Feinden wieder einmal zeigen, dass die starke Faust Deutschlands über alle verwerflichen Pläne der Entente triumphiert. *e. s.*

TELEGRAMME.

Die deutsche Offensive im Westen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Köln, 23. Feber.

Der „Köln. Volkszeitung" zufolge hört man seit gestern sehr starken Kanonendonner in der Eiffel. Gestern früh setzte Trommelfeuer ein. Trotz des herrschenden Nordwindes unterscheidet man deutlich die schweren Schläge der grossen Geschütze und das anhaltende eiserne Rollen der kleineren Kanonen.

Der Hall der Geschütze lässt sich mit dem Trommelfeuer bei der grossen Septemberoffensive der Franzosen an der Ostfront vergleichen.

Oberst Repington über die Absichten Deutschlands.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Rotterdam, 23. Feber.

In einer Betrachtung über die kommenden Kriegsereignisse sagt Oberst Repington in den „Times": Heute wissen wir schon, dass die Deutschen siebzehn Divisionen von der russischen Front geholt haben. Die Auffassung, dass es sich diesmal um eine Operation grössten Stils handelt, wie im Herbst 1914, ist nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen. Unstreitig wird die deutsche Schiffs- und Luftflotte an den Aktionen in hervorragendem Masse teilnehmen.

Allerdings ist noch nicht klar, ob die Deutschen ihre Angriffe zuerst gegen die Ost- oder gegen die Westfront richten werden. Es ist möglich, dass der Feind in den nächsten drei Monaten unsere Front bloss erschüttern will, um sich dann gegen Russland zu wenden. Der Angriff gegen Russland wird wahrscheinlich im Norden in der Richtung auf Petersburg erfolgen. Gelingt es den Deutschen, hier Erfolge davon zu tragen, dann muss dies die Vernichtung der russischen Flotte zur Folge haben.

Die Deutschen hoffen, dass Russland nach dem Falle von Petersburg genötigt sein wird, Frieden zu schliessen. Es dürften zum Schein noch weitere Operationen an der bessarabischen Grenze erfolgen, bis Hindenburg im Norden zum entscheidenden Schlag ausholt.

Amerika und Deutschland.

Präsident Wilson über die Lage.

London, 24. Feber. (KB.)

„Morningpost" erfährt aus Washington: Präsident Wilson hatte eine Unterredung mit politischen Führern, wobei er sie über die Spannung in den Beziehungen zu Deutschland unterrichtete und sie bat, öffentliche Erörterungen der Lage zu unterlassen, um zu vermeiden, dass die Erbitterung des Landes wachse.

Die Behandlung der bewaffneten Handelsschiffe. — Deutschlands Entschluss unabänderlich.

London, 23. Feber. (KB.)

Die „Times" meldet aus New-York: Staatssekretär Jagow liess der amerikanischen Regierung mitteilen, dass die Absicht der deutschen Regierung, bewaffnete Handelsschiffe vom 2. März an wie Hilfskreuzer zu behandeln, unabänderlich sei.

Ausschaltung des Botschafters Grafen Bernstorff?

Eine Pariser Sensationsmeldung.

Paris, 23. Feber. (KB.)

Die Pariser Ausgabe des „New-York Herald" erfährt aus Washington, die amerikanische Regierung habe beschlossen, die Beziehungen zum deutschen Botschafter abzubrechen und mit Berlin direkt weiter zu verhandeln.

Das Wolffsche Bureau bemerkt, diese Meldung sei mit der allergrössten Vorsicht aufzunehmen. An Berliner amtlicher Stelle ist hierüber nichts bekannt.

Die Tagung der Duma.

Ein Exposé Stürmers.

Petersburg, 23. Feber. (KB.)

In der Duma sprach vor Sasonow Ministerpräsident Stürmer. Er betonte die Schwierigkeit der Lage und stellte den unerschütterlichen Entschluss der Regierung fest, den Kampf in inniger Solidarität mit den Alliierten bis zum entscheidenden Sieg fortzusetzen. Die Regierung rechne weiterhin auf den Patriotismus der Bevölkerung. Die Duma möge ihre Bemühungen vereinigen und nur an die Zukunft denken, die zweifellos glänzend sein werde. Arbeit, Enthaltsamkeit und Sieg soll jetzt die Grundlage unseres nationalen Denkens bilden.

Stürmer wies auf die Veränderungen des wirtschaftlich-politischen Lebens Russlands hin, die der Regierung die grösste Vorsicht in der Behandlung der Fragen der inneren Reorganisation auferlege. Die Regierung wisse wohl, dass Meinungsverschiedenheiten in der Duma bestehen, sie verpflichte sich von jetzt an sämtliche Meinungen bei Bearbeitung von Gesetzesvorlagen in Betracht zu ziehen und lege auch grosses Gewicht auf die beiden Kammern zustehende Gesetzesinitiative.

Der Ministerpräsident forderte schliesslich die Duma auf, das Beispiel jener Helden zu befolgen, die im Feindesfeuer aushalten, ohne sich durch innere Streitigkeiten irreführen zu lassen.

Eine Erklärung der Fortschrittlichen.

Nach Sasonow verlas Schidlowski eine Erklärung des fortschrittlichen Blocks, besagend, das Vaterland sei fest überzeugt, dass die bisherigen Opfer Früchte tragen werden. Der von den gefallenen Helden gebahnte Weg werde bis zum Ende verfolgt werden. Jeder Gedanke an einen vorzeitigen Frieden, auf Grund provisorischer, unsicherer Kompromisse geschlossen, müsste zurückgewiesen werden. Der gegenwärtige Kampf werde die Frage lösen, ob die friedlichen Beziehungen der Völker auf Grundlage der Unverletzlichkeit der Verträge und die Freiheit der Nationalitäten wiederhergestellt oder die deutschen Ansprüche allgemein Geltung gewinnen werden. Russland, das seinen Verbündeten vertraut, ist bereit zu langem Kampfe, dessen Dauer das Gewissen des Landes nur festigt, da die Notwendigkeit, alle Kräfte besser zu organisieren und auszunützen, den Krieg wirklich volkstümlich macht.

Die Erklärung bedauert das bisherige Vorgehen der Regierung gegen die Duma und beklagt die Unfähigkeit der Behörden, die das Wirtschaftsleben des Landes zerstöre, die Ausbeutung seiner Reichtümer hindere. Mangel an Voraussicht in willkürlichen Massnahmen der Behörden, Unordnung im Lebensmittelankauf, masslose Preissteigerung der notwendigsten Waren, Missbrauch der Gewalt, Unterschleife — alles dies schuf ein Bild einer durch den wahren Stand der Dinge keineswegs gerechtfertigten Not. Eine fähige, durch das Vertrauen des Landes starke Regierung sei bereit, das gegenwärtige Verfahren der Verwaltung zu ändern, und in Uebereinstimmung mit der nationalen Vertretung zu arbeiten sei die notwendige Vorbedingung einer wirksamen Organisation des Landes.

Kriegsminister Poliwanow

gab einen Ueberblick über die hauptsächlichsten Ereignisse seit Juli und fügte hinzu, gegenwärtig zeigen unsere Truppen ihre wiedererstandene Kraft in episodischen Kampfhandlungen an der Drina, Strypa und bei Czernowitz und bereiten sich dabei unermüdlich auf grössere Aufgaben vor. Alle unsere Armeen sind reichlich aufgefüllt, voll Siegeszuversicht und Vertrauen, der ununterbrochene Zustrom an Munition wird immer steigen. Die gleiche Tätigkeit und Entwicklung unserer Alliierten vergrössert deren Kräfte in unerhörtem Umfange. Trotz des Ueberflusses an materiellen Hilfskräften in Deutschland bestehen für uns günstige Anzeichen, dass das Menschenmaterial in Deutschland bald ausgeben wird, während wir noch immer über unerschöpfliche Bestände verfügen.

Die Eröffnung des russischen Reichsrates.

Eine Ansprache des Zaren.

Petersburg, 23. Feber. (KB.)

Der Zar erschien vor Eröffnung der Sitzung im Reichsrat und hielt an die Mitglieder eine Ansprache, worin er sie aufforderte, alle ihre Kräfte in den Dienst des grossen, teuren Vaterlandes zu stellen.

Präsident Kulomsin dankte dem Zaren für den unvergesslichen Besuch und drückte die unerschütterliche Hoffnung auf den entscheidenden Sieg aus.

Nachdem der Kaiser den Reichsrat verlassen hatte, wurde die Sitzung mit einer Rede des Präsidenten eröffnet. Im Verlaufe der Sitzung gaben Ministerpräsident Stürmer, Minister des Aeussern Sasanow und Kriegsminister Poliwanow gleiche Erklärungen wie in der Duma ab.

Sturmzeichen bei Eröffnung der Duma.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung")

Kopenhagen, 23. Feber.

Die Eröffnung der Duma vollzog sich unter äusseren Zeichen des bevorstehenden Sturmes. In den letzten Tagen gingen ihr Massenausweisungen von verdächtigen Personen voran.

Der Gouverneur von Petersburg musste zurücktreten, weil er sich als zu schwach erwiesen hatte und an seine Stelle trat Baron Medem.

Neue Heldentaten der „Möve".

Sechs weitere Schiffe gekapert.

Madrid, 24. Feber. (KB.)

Amtlich wird gemeldet: **In Santacruz (Tenariffa) ging das englische Schiff „Westburn" unter deutscher Flagge vor Anker, um Schäden auszubessern.**

Die Besatzung besteht aus sieben Mann, wovon einer eine Mütze mit der Aufschrift „S. M. S. Möven" (Möve?) trägt.

Die „Westburn" brachte 206 Gefangene der englischen Schiffe „Horace", „Clan Mactavish", „Edinbourgh", „Cambridge", „Flamengo" und des belgischen Schiffes „Luxemburg" sowie 11 spanische Matrosen mit.

Die Behandlung der „Appam".

London, 23. Feber. (KB.)

„Daily Telegraph" meldet aus gut unterrichteten Washingtoner Kreisen, Staatssekretär Lansing werde entscheiden, dass die „Appam" deutsche Prise ist, dass sie aber nicht dauernd in einem amerikanischen Hafen Schutz finden kann und deshalb amerikanisches Gebiet verlassen muss.

Beunruhigung in Italien wegen des Luftkrieges.

Lugano, 24. Feber. (KB.)

In der Besprechung über die Ergebnisse des Luftkrieges sagt der Mailänder „Secolo": „Das Volk besitzt keinen Gleichmut und keine Zuversicht mehr, sondern es ist beunruhigt infolge der Wahrnehmung von Mängeln, Untätigkeit und Unentschiedenheit der Regierung."

Ein italienisches Flugzeug schwer beschädigt.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Lugano, 23. Feber.

Bei dem italienischen Fliegerangriff auf Laibach wurde ein zweites italienisches Flugzeug schwer beschädigt.

Die Empfänge beim König von Rumänien.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Bukarest, 23. Feber.

Der Justizminister drückt in der „Epoca" seine Bedenken darüber aus, dass der König viel öfter die Anhänger der Zentralmächte als Parteigänger der Entente empfängt.

Admiral v. Pohl gestorben.

Berlin, 24. Feber. (KB.)

Der bisherige Flottenchef Admiral v. Pohl ist hier gestorben.

* * *

Admiral v. Pohl war über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus bekannt und genoss als Marineschriftsteller — neben Persius — einen bedeutenden Ruf.

Prag ohne Wasser.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Prag, 23. Feber.

Infolge des Bruches der Wasserleitungsröhren war Prag zwei Tage lang ohne Trinkwasser. Der Schaden dürfte im Laufe des morgigen Tages behoben werden. Die industriellen Betriebe standen still. Die Röhren der Prager Wasserleitung stammen aus Pont à Mousson. Bekanntlich knüpfte sich an diese Röhrenlieferung vor mehreren Jahren ein langwieriger Prozess, der seinerzeit grosses Aufsehen erregte.

Die Zulassung von Frauen zum Rechtsstudium.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 24. Feber.

Hofrat Professor Bernatzik hielt gestern einen Vortrag, in dessen Verlaufe er für die Zulassung der Frauen zum Rechtsstudium eintrat.

Vom Tage.

Der russische Minister des Aeussern, Sasonow, gab in seiner Dumarede ein Gesamtbild der politischen Lage, worin er die Gerüchte von einem Sonderfrieden zurückwies und betonte, dass die Schwierigkeiten unter den Verbündeten beseitigt seien. Seine Rede gipfelte darin, dass die Macht des Preussentums gebrochen werden müsse.

Bei Einbringung der neuen Kreditvorlagen im englischen Unterhaus sprach Ministerpräsident Asquith über die Tätigkeit der Kriegssparkommissionen. In der Debatte wurde erklärt, dass in der Rede des Ministers keine Hoffnung auf militärische Siege zu finden sei. Es werde ein Erschöpfungskrieg sein. Das Parlament habe das Recht zu erfahren, ob eine ehrenvolle Möglichkeit bestehe, den endlosen Kampf zu beenden.

In England soll ein ständiger Ausschuss, der den gesamten Luftdienst vereinigt, unter der Leitung Lord Derbys gegründet werden.

Nach einer privaten Amsterdamer Meldung ist der moderne englische Torpedobootzerstörer „Hind" vor der Themsemündung auf eine Mine gelaufen und gesunken.

Der Unterhausstaatssekretär des Auswärtigen erklärte, die englische Hilfe für Belgien belaufe sich — ausserhalb der Anleihe der Alliierten — auf eine Million Pfund Sterling monatlich.

In einer neuerlichen Rede des italienischen Botschafters Tittoni werden die Beziehungen und gemeinsamen Interessen Italiens und Frankreichs besprochen, England und Russland aber gar nicht erwähnt.

Der Schweizer Bundesrat sprach sich, mit Rücksicht auf die noch bestehenden schweren Gefahren des Landes, gegen eine Einschränkung der Vollmachten aus.

Major Hoffory, der sich — im Präsidium des Aeroklubs — bei der Veranstaltung der Flugwochen grosse Verdienste erworben hatte, ist einer auf dem nördlichen Kriegsschauplatz erlittenen Verletzung erlegen.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus teilte Honvedminister Hazai auf eine Interpellation mit, dass die Enthebungsgesuche der 43- bis 50jährigen Landsturmmänner bis zur Erledigung aufschiebende Wirkung haben.

Der Wiener Gemeinderat beschlossen die Regierung eine Petition wegen Abänderung des unhaltbaren Militärtaxgesetzes zu richten und dringend Abhilfe zu verlangen.

Der gesamte Reinertrag der „Krakauer Zeitung" fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

Der Arzt aus Amerika.

Martin Proskauer veröffentlicht in der „Berliner Morgenpost" folgende tiefergreifende Erzählung:

Der Stabsarzt kam mit dem amerikanischen Arzt aus dem Feldlazarett und ging die zerfahrene, feuchte Dorfstrasse entlang.

„Sagen Sie, Herr Kollege", fragte der deutsche Militärarzt plötzlich, „wie sind Sie eigentlich hier in unsere polnische Gegend geraten? Unsere Soldaten da im Lazarett können ja zufrieden sein, dass wir einen solchen Chirurgen hier haben, aber warum haben Sie gerade unsere Wolczinie ausgesucht?"

Professor Gladstone, der amerikanische Arzt, schwieg eine Weile. Seine Augen, die schwarz und hart in dem zerfurchten Gesicht standen, starrten auf die spiegelnden Pfützen der Strasse. Dann sagte er kurz:

„Ich will zu meinem Vater in Ochocz."

„Nach Ochocz? Das liegt doch gerade vor uns, aber hinter der russischen Front? Und dort wohnt Ihr Vater?" fragte der Stabsarzt erstaunt und verständnislos.

„Ja," sagte Professor Gladstone, „dort in Ochocz lebt — falls es den Russen so beliebt — mein Vater. Er heisst Moses Glattstein, und ich bin in Ochocz geboren."

Der Stabsarzt sah in überrascht an:

„Sie, Herr Professor Gladstone aus New-York?"

Der amerikanische Arzt lächelte wehmütig:

„Sie scheinen mir nicht zu glauben. Ich bin der Sohn eines armseligen russischen Juden, und was das heisst, haben Sie ja selbst hier im Lande gesehen — das heisst, ein Mensch ohne Recht und Vaterland sein. Darum bin ich vor fünfundzwanzig Jahren dorthin gegangen, wo die Geknechteten aller Länder die Freiheit erhofften — nach Amerika. Und aus Jakob Glattstein wurde drüben: James Gladstone. Ich wollte damit alles abtun, was mich an das Land unseres Jammers erinnerte. Aber Sie sehen, Herr Kollege, es ist stärker als ich. Als ich las, dass Warschau gefallen ist und dass ihre Armeen auf Brest-Litowsk losmarschieren — als ich las, was die fliehenden Russen der Bevölkerung antun — da hielt ich es drüben nicht länger aus. Ich fuhr hierher und erhielt die Erlaubnis, mit Ihrer Division den Marsch nach Osten mitzumachen — bis eben Ochocz erreicht ist. Dann werde ich wissen, ob ich noch einen Vater habe."

Der Stabsarzt streckte dem anderen die Hand hin:

„Lieber Herr Kollege, das mögen allerdings böse Stunden sein, die Sie hier durchmachen, das wusste ich nicht."

Etwa acht Tage später liess der Divisionsgeneral den amerikanischen Arzt holen:

„Gute Nachricht, Herr Professor!" sagte er, „die Russen haben gestern nachts ihre Stellungen geräumt und sind bis auf Brest-Litowsk zurückgegangen. Ich fahre jetzt über Ochocz nach, soll ich Sie mitnehmen?"

Bald darauf raste das Stabsauto über die nassen Strassen, an ziehenden Kolonnen vorbei, nach Osten. Verbrannte Mauern und hässlich riechende Trümmerhaufen zeichneten deutlich den Weg des geflohenen Feindes. Schweigend sass der Professor im Wagen des Generals; seine brennenden Augen starrten mit verborgener Angst in die zerstörten Dorfgassen, durch die nur hier und da ein polnisches Bauernweib oder ein Jude in langem Mantel hastend lief.

Endlich war das Städtchen Ochocz erreicht. Der Ort schien nicht so zerstört, wie andere, ganze Strassen standen unversehrt. Der General liess halten, der Professor stieg aus und das Auto raste weiter.

Mit zusammengepresstem Munde ging der Arzt die Dorfstrasse entlang. Seit 25 Jahren war er nicht in dem Ort gewesen, den er seine Heimat nennen musste, aber alles sah aus, wie ehemals. Hier war das Haus von Joel Goldfinger, dem reichen Wollhändler, dort das schiefe Eckhaus gehörte dem Bäcker Mendel; und wenn er um die Ecke bog, konnte er das Haus von Moses Glattstein, seinem Vater, sehen. —

Da trat aus dem Bäckerladen ein gebeugter, kleiner Mann, weisshaarig, das mehlbestaubte Käppchen auf dem Kopf, und sah den Fremden neugierig an. Zögernd blieb der Professor stehen. Der Alte hier vor dem Bäckerladen sah aus, wie Awrom Mendel schon vor 25 Jahren ausgesehen hatte, nur noch älter, noch kleiner und verschrumpfter.

„Herr Mendel?" fragte der Professor leise.

„Ja, der bin ich. Was wünscht der Herr?"

Angst und furchtsame Erwartung lagen in der Frage.

„Sagen Sie — was macht der alte Moses Glattstein?" fragte der Professor unvermittelt mit plötzlich rauh klingender Stimme.

Der alte Mendel zog die Augenbrauen hoch. Was wollte der Fremde, der ihn zu kennen schien?

Der Professor lächelte:

„Sie brauchen keine Angst zu haben, Herr Mendel, ich bin der Sohn von Moses Glattstein!"

Der Bäcker hob die Hände in jähem Schreck

Lemberger Brief.

„Wiederaufbau der im Kriege vernichteten Siedlungen" ist gegenwärtig in der Hauptstadt Galiziens die erste Losung. Eine Kommission polnischer leitenden Persönlichkeiten hat sich, einer allgemeinen Forderung des verflossenen Jahres gemäss, nach Ostpreussen begeben, um dem wiederholt laut gewordenen Ruf Folge zu leisten, den die Ortspresse nicht müde werden wollte zu erneuern, Galizien müsse wie Ostpreussen aufgebaut werden, Studien zu diesem Werk müssten in Ostpreussen vorgenommen werden. Dr. Raczyński hielt denn auch einen ausführlichen Vortrag über seine Beobachtungen, wie das vielgenannte Land, von den Russen heimgesucht, unter deutscher Organisationskraft seinem Wiederaufblühen entgegensehen soll.

Die deutschen Bauerngemeinden des Landes haben sehr wohl begriffen; der Aufbau ihrer Musterwirtschaften sei in ihre eigenen Hände gelegt. Die knappen Beratungen von Vertrauensmännern werden bald umso reichhaltigere Früchte tragen.

Ueber den Obmann des „Bundes der christlichen Deutschen" liegen keinerlei öffentlich bekanntgegebenen Meldungen vor. Lediglich private Nachrichten bestätigen, dass Dr. Ludwig Schneider, unverschuldetster Weise an einem schönen Maimorgen des Jahres 1915 von den Russen verschleppt, sich noch am Leben befindet und seine Tage schlecht und recht in Gefangenschaft verbringt.

Einen beklagenswerten Verlust verzeichnet die Chronik der „Polnischen philosophischen Gesellschaft" mit dem frühzeitigen Ableben eines ihrer rührigsten Mitglieder Dr. Adam Stögbauer. Er hat sich durch selbstständige Arbeiten auf dem Gebiete psychologischer Forschungen hervorgetan, sowie ganz besonders durch seine hervorragende Schopenhauerübersetzung ins Polnische. Der in seinem äusseren Gehaben überaus stille und bescheidene Beamte der hierortigen Universitätsbibliothek war ausserdem ein Musterfechter, der in zahlreichen Assauts nach italienischer Schule wiederholt den Meisterpreis davontrug. Weniger bekannt war seine grosse Hinneigung zur Poesie, worüber in der Lemberger Presse nicht berichtet werden konnte, da er damit nicht in die Oeffentlichkeit trat. Jedenfalls ist zu bedauern, dass seine polnische Uebersetzung der Liedersammlung von Christomanos, des einstigen Vorlesers Ihrer Majestät weiland der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich, nicht über einen ersten glänzend gelungenen Veröffentlichungsversuch mit Leon Przesmycki, dem Redakteur der vornehmen Warschauer Zeitschrift „Chimera", gelangten.

Einen Bibliophilen ersten Ranges verlor die Stadt in dem jüdischen Advokaten Dr. Emanuel Kroch. Seine Büchersammlung, seine pedantisch und vorsichtig aufgekauften Stiche, alten Gemälde, Ex-libris-Zeichen waren durch lange Jahre ein Angelpunkt für Besuche von Kennern, denen er seine seltenen Schätze gern zur Ansicht überliess oder auch besonders Begünstigten nach Hause entlieh. Ueber die Schicksale dieses eigenartigen Privatmuseums, das nun, verwaist in den Besitz der Angehörigen übergehen dürfte, ist nichts näheres bekannt, wie überhaupt der Tod des noch nicht fünfzigjährigen Hagestolzes nur im allerengsten Bekanntenkreise betrauert wurde, und nur wenige Lemberger haben Kenntnis davon, dass eine so ausgezeichnete Bücherei von Erstausgaben, seltenen Exemplaren und Kunstsorten in der Stadt besteht. Dr. Emanuel Kroch sammelte in erster Linie deutsche Bücher, doch griff er auch gerne nach ausnehmend wertvollen Ausgaben in polnischer, französischer und englischer Sprache. Ueber einen Teil seiner „Polonica" veröffentlichte vor einigen Jahren der früh verstorbene, originelle Geschichtsschreiber Lembergs Franciszek Jaworski einen Zeitungsaufsatz.

Der wissenschaftliche ukrainische Szewczenko-Verein hat eine hübsche Vermögensbereicherung erfahren. Eine Bäuerin, H. Bilińska, hat ihm auf dem Sterbebette achttausend Kronen Bargeld verschrieben und der Advokat Dr. Theophil Dębicki bei seinem Ableben das Gut Beleluja bei Sniatyn, im Werte von einer Million Kronen, vermacht. Bemerkenswert ist auch der Neudruck ukrainischer Soldatenlieder des Bukowinaer Dichters Fedkowycz aus der Zeit des italienischen Krieges im Jahre 1859. *—sen.*

Verschiedenes.

Wie Friedrich der Grosse dem Butter- und Eiermangel abhalf. In diesen Tagen, da Butter und Eier im Preise so ausserordentlich gestiegen, ja selbst für teueres Geld oft nicht zu bekommen sind, wollen wir zeigen, wie der alte Fritz die Butter- und Eierfrage zu lösen suchte. Für die damals schnell anwachsende Bevölkerung Berlins konnte die Mark Brandenburg selbst nicht genügend Schlachtvieh, Butter und Eier liefern; Vieh wurde aus Polen, Butter aus Sachsen und Holstein bezogen. Damit das Geld mehr im Lande blieb, wurden die Schlächter vom König darauf aufmerksam gemacht, dass es für sie vorteilhaft sei, wenn sie das Mastvieh durch Aufkäufer in Pommern an Ort und Stelle erhandeln liessen. Holländische Familien liess der König auf Staatskosten kommen, damit sie die Milchwirtschaft mehr und mehr einführten und bekannt machten. Auf dem Domänenamt Königshorst wurde Unterricht erteilt; an den kurmärkischen Provinzialminister erging die Verfügung, der Lehrer solle den Leuten zeigen, „wie die Gefässe und Maschinen zum Buttermachen beschaffen sein und wie solche propre gehalten werden müssen, und wie die Butter gemacht wird, dass sie sich hübsch konserviert und dass die Butter, die zu den Speisen gebraucht wird, sich besser hält und nicht so leicht verdirbet wie die jetzige; das macht, weil die Butter nicht reinlich genug ausgewaschen wird und die Gefässe und Maschinen nicht recht propre gehalten werden." An diesem einen Beispiel sieht man, wie Friedrich der Grosse bei seinen grossartigen Bemühungen um die Wirtschaft des Landes auch die geringsten Kleinigkeiten nicht ausser Acht liess. Dass er Erfolg hatte, beweist die Tatsache, dass die Mark immer leistungsfähiger in der Butterlieferung wurde; im Jahre 1775 wurden für 257.053 Taler, im Jahre 1870 dagegen nur noch für 146.000 Taler Butter ins Land eingeführt. Aehnlich erging es mit dem Eiermarkt. 1780 liess der König eine Zählung der Hühner in der Kurmark vornehmen: sie ergab einen Bestand von 324.175. Um den Bedarf voll zu decken, fehlten 36.300 Stück. Da meinte der alte Fritz: „Was will es sagen, wenn jeder Bauer auf dem Lande zehn bis zwölf Hühner mehr hält? Das Futter kostet ja da nicht viel, und überdem finden die Hühner ihr Fressen meistens in dem Stroh und Mist auf den Höfen." Er erliess ein Einfuhrverbot für fremde Eier, wodurch der Marktpreis in die Höhe ging. Als die Minister mit ihren Bedenken nicht zurückhielten, der Bedarf werde sich jetzt nicht decken lassen, erklärte ihnen der König: „Es ist nur der Fehler des Pächters und Bauern, dass sie sich nicht darauf legen. 42 Jahre habe ich darauf gearbeitet, um solches einzuführen. Wenn die Herren Ministers Eier essen wollen, so geben sie sich mehr Mühe mit die Kammern, solches zu bewirken, das Verbot bleibet vor ausländische Eier vor wie nach." Nur auf ein halbes Jahr wurde später das Einfuhrverbot ausser Kraft gesetzt, um dem 1870 eingerichteten Kärrnerhandel mit Eiern, Butter und Käse eine Frist zur Entwicklung zu gönnen.

ok. **Goethe auf dem Pariser Theater.** Kürzlich gab man in London eine Oper, die den Namen „Die sieben Kugeln" führt, die aber nichts anderes ist, als unser guter alter „Freischütz". Derartige Fälschungen sind nicht erst eine Ausgeburt dieses Krieges. Das lehrt ein Blatt aus der Geschichte des „Théâtre de Madame", der Bühne, auf der Scribe seine Stücke aufführen liess, und das später als Gymnase eine Rolle spielte. Einst kam ein deutscher Dichter nach

---

„Moses Glattstein sein Sohn! Sind Sie der berühmte Professor aus Amerika?"

Der Professor nickte:

„Ja, der bin ich — wie geht's meinem Vater?"

Der alte Mendel wischte sich über die Augen und sah dem Heimgekehrten rasch und scheu in das Gesicht. Dann fasste er den Professor an der Hand und zog den in jäher Angst Willenlosen hinter sich her in den kleinen Laden.

Eine Stunde später verliess der Professor das Haus des Bäckers und ging mit gesenktem Kopf, schwer die Füsse in den Schmutz der Strasse setzend, als wollte er mit jedem Schritt etwas in den Boden stampfen, dem kleinen, verwahrlosten Judenfriedhof zu. — — —

*

Am anderen Tag erschien der alte Mendel eilig im Quartier des Professors.

„Ich möcht' nur fragen, Herr Professor, ob Se nich mitkommen wollen heut' in 'n Tempel? Beten für 'n Vater selig?"

„Ist heute ein Feiertag?"

Mendel sah den anderen vorwurfsvoll an:

„Heut' ist Versöhnungstag, Herr Professor! Ich hab' nur gemeint, Se werden dabei sein wollen, bei de Seelenfeier für Ihren guten, frommen Vater!"

Der Arzt griff stumm nach seinem Hut. Die beiden gingen durch den Ort zu dem kleinen grau getünchten Haus, in dem die jüdische Gemeinde von Ochocz ihren Gottesdienst hielt, seit die Russen ihre Synagoge niedergebrannt hatten. In einem kahlen Raume standen rohe, hölzerne Bänke, und unsagbar demütig beugten sich die Rücken der betenden Juden in den weissen Mänteln in murmelndem Gesang.

Leise tappte Awrom Mendel als Führer voran, geleitete den Professor an einen leeren Platz und stellte sich neben ihn. Und während der Alte mit zittrigen Händen das seidene Käppchen und den Gebetmantel anlegte, sah sich der Professor mit heissem brennenden Gesicht um; wie in plötzlich anstürmenden Wellen brachen die scheinbar vergessenen Erinnerungen der Jugend auf ihn nieder. — —

Da stiess ihn Mendel an.

„Jetzt müssen Sie das Gebet sagen hier!" flüsterte er ihm zu.

Und der amerikanische Professor sprach mit, was der andere vorsagte:

„... Herr, was ist der Mensch, dass Du seiner gedenkest, der Erdensohn, dass Du auf ihn niedersiehst? — Der Mensch gleicht dem Hauche; seine Tage sind wie ein Schatten, der dahinzieht..."

Langsam erstarb das laute Gebet wieder in eintönigen Murmeln. Der Professor sank nach vorn über, legte die Arme auf den Stuhl vor ihm und presste die Hände vor das hagere Gesicht.

Da trat der alte Mann, der als Vorbeter in dem kleinen umfriedeten Raum vor dem Allerheiligsten amtierte, einen Schritt zurück und erhob die rauhe, klanglose Stimme. Aber die Worte schienen dem Professor wie Schreie in den Ohren zu gellen, denn er fuhr entsetzt auf und starrte die betenden Alten an.

„... Herr, unser Gott," sprach der Vorbeter feierlich, „gedenke in Gnaden der frommen Seelen, die eingegangen sind zu Dir. Mögen sie aufgenommen werden im Lande des ewigen Lebens..."

Und dann fuhr er fort wie in anklagendem Jammer die Stimme zu hellerem Rufen erhebend.

„... Gedenke des Moses Rubin, den die Russen gemartert haben — gedenke des Joel Goldfinger, den die Russen erschlagen haben..."

Still standen die betenden Juden, nur hier und da sprang ein halblauter, schluchzender Ruf auf — „mein Vater!" — „meine Kinder!" — und drüben vom Saal hinter dem Gitter her, wo die Frauen beteten, zitterte vielstimmiges leises, heisses Weinen.

„Gedenke der Sarah Rosenblatt!" mahnte die Stimme des Vorbeters weiter „die gestorben für ihren Glauben durch die Russen — gedenke des Moses Glattstein, der hingemordet ist durch die Russen...!"

Und der Professor faltete die Hände und stöhnte aufweinend wie die andern:

„Mein Vater!" — — — —

Einige Tage vergingen.

Als der Professor eines Tages in das Lazarett kam, führte ihn der diensttuende Arzt in einen kleinen Nebenraum, in dem zwei schwerverwundete Russen lagen.

„Russische Offiziere," erklärte der Assistenzarzt, „bei Brest-Litowsk ist in den Gefangenentransport eine russische Granate geschlagen und hat die beiden böse zugerichtet."

Der Professor untersuchte die Russen, die bewusstlos dalagen, dann richtete er sich auf:

„Das sieht wirklich schlimm aus, der da drüben," er wies auf den älteren der beiden, mit einem langen, roten Schnurrbart, „ist vielleicht noch zu retten, der andere Fall ist hoffnungslos."

Er liess sich den Russen in das Zelt, das für Operationen eingerichtet war, bringen, richtete seine Instrumente her und griff mit ruhiger Hand, den Sinn nur auf seine Arbeit gewendet, die Messer und Klammern, die er brauchte. Der Russe lag, das unschöne Gesicht mit den der-

Paris und besuchte als Freund der Scribeschen Muse auch fleissig das Théâtre de Madame. Aber wie erstaunte er, als er ein neues Scribesches Stück hören wollte, sich dessen „Rodolphe" ansah und trotz der veränderten Personennamen und einiger hinzugedichter Szenen französischer Prägung Goethes „Geschwister" in diesem Rodolphe erkannte!

ok. **Der aktuelle Andersen.** In Andersens feinsinnigem „Bilderbuch ohne Bilder" (erschienen 1840) erzählt der liebe Mond ein recht zeitgemässes Geschichtchen. Eines Abends beobachtet er eine Mutter, die ihre Kleinen zu Bett bringt. Die grösseren Kinder sind noch recht ausgelassen, aber die Mutter bedeutet ihnen, ruhig zu sein, da das kleinste, ein vierjähriges Mädchen, sein Vaterunser beten will. „Ich sah über die Lampe hinein," sagte der Mond, „das vierjährige Mädchen lag in seinem Bette in dem weissen, feinen Linnen, und die kleinen Hände waren gefaltet, und das kleine Gesicht ganz feierlich, während es laut sein Vaterunser betete. ‚Aber was ist das,' sagte die Mutter, und unterbrach das Kind mitten im Beten, ‚als du sagtest: gib uns heute unser täglich Brot! sagtest du noch etwas, das ich nicht recht verstehen konnte. Was ist das? Du sollst es mir sagen!' Und die Kleine schwieg und sah die Mutter verlegen an. — ‚Was hast du noch weiter gesagt als: gib uns unser täglich Brot?' — ‚Werde nicht böse, süsse Mutter!' sagte die Kleine, ‚ich betete: und auch viel Butter drauf!'" Ob der Mond nicht heute viele Kinder finden würde, die so beten?

Vor einem Jahre.

25. Feber. Die Zahl der russischen Kriegsgefangenen in der Monarchie beträgt 280.000, in Deutschland 462.000. — In den Kämpfen südlich des Dnjestr wurden am 21. und 22. Feber 3348 Gefangene gemacht. — In den Karpathen starker Schneefall. — Die festungsartig ausgebaute Stadt Prasznycz wurde am 24. Feber von den Deutschen erstürmt. 10.000 Gefangene, 20 Geschütze. — Die Gefechte am Njemen, Bobr und Narew dauern an. — In der Champagne fruchtlose Angriffe der Franzosen. — Die Linie Calais-Dünkirchen wurde durch Zeppelinbomben zerstört. — Das Munitionslager von Pont à Mousson explodierte infolge der Beschiessung durch die Deutschen. — Die Engländer melden Schiffsverluste. — Die englische Regierung hat alle Proteste der Neutralen wegen Missbrauchs ihrer Flaggen ablehnend beantwortet. — Die Kämpfe nördlich von Artwin endeten mit einem vollen Erfolg für die Türken.

Eingesendet.

Lokalnachrichten.

Der gestrige Bericht der Obersten Heeresleitung, der einen erfolgreichen Durchbruch an der Westfront meldet, ist in so später Stunde nach Krakau gelangt, dass er in unser Blatt nicht mehr aufgenommen werden konnte.

Wissenschaftlicher Vortrag. Samstag, den 26. Feber l. J., um 6 Uhr abends, findet in der chirurgischen Klinik, Kopernikusgasse 40, eine wissenschaftliche ärztliche Sitzung mit folgendem Programm statt: Oberarzt Dr. Adolf Klensk: „Beitrag zur Chirurgie der peripheren Nerven." Anschliessend Diskussion.

Theater, Literatur und Kunst.

Kammermusikkonzert. Das Programm des VIII. Kammermusikkonzertes im Musikinstitute, St. Annagasse 2, das Sonntag den 27. d. M. stattfindet, enthält ausschliesslich Kompositionen von Robert Schumann. Nächst Dr. Rawicz, dem bekannten und stets willkommenen Lieder- und Opernsänger, wird sich Herr Prof. Z. Przeorski mit Solovorträgen am Klavier hören lassen. Die Begleitung der Lieder hat Fr. Czop-Umlauf übernommen. Anfang wie gewöhnlich pünktlich 1/25 Uhr nachmittags. Sämtliche Sitze à 1 Krone. Keine Stehplätze.

Studieren oder nicht?

Ein Wort zum Erlass des Unterrichtsministers behufs „Eindämmung des Zudranges zu den Mittelschulen" von Dr. Siegfried Schab. Wien 1916. (Anzengruber-Verlag.)

Am Anfange dieses Schuljahres hat uns der Unterrichtsminister mit einem Erlass überrascht, in dem es heisst: „Seit Jahren wird nicht bloss von der Unterrichtsverwaltung und in der Lehrerschaft, sondern nicht minder auch in weiten, auf das künftige Wohl der heranwachsenden Jugend bedachten Kreisen die Entwicklung der Frequenzverhältnisse an den Mittelschulen nicht ohne die ernste Besorgnis beobachtet, wohin denn dieser von Jahr zu Jahr steigende Zudrang und diese fortgesetzte Vermehrung der Anstalten und Klassen führen soll." Mit Recht weist Dr. Schab darauf hin, dass die Zahl der preussischen Mittelschulen und ihrer Besucher die der österreichischen um weit mehr als die Hälfte überragt (870 Mittelschulen in Preussen gegen 517 in Oesterreich) und dass diese Ziffern in Deutschland (wo es 1687 Mittelschulen gibt) niemanden erschrecken oder Sorgen einflössen. Ja im Gegenteil, die „Kölnische Zeitung", ein Organ des Reichskanzler, schrieb fast gleichzeitig mit dem oben erwähnten Erlasse des österreichischen Unterrichtsministeriums: „Wir, der Staat, die Gesellschaft, müssen von jetzt an eine sehr wichtige Aufgabe darin erblicken, ständig und planmässig alle Begabungen aus dem Nachwuchs aufzufinden und sie auf den Platz zu stellen, auf dem sie für die deutsche Zukunft das Meiste leisten können. Es darf, soweit es irgend zu erreichen ist, nicht mehr sein, dass wissenschaftliche, künstlerische, geschäftlich-organisatorische, kurz Talente irgendwelcher Art aus Mangel an Beachtung ungenützt verbleiben. Ein Beispiel: Der geniale Erbauer des 42-Zentimeter-Geschützes hat das Glück gehabt, rechtzeitig die richtige Ausbildung zu empfangen und an die richtige Stelle zu kommen. Was das für unsere nationale Zukunft bedeutet, wissen wir heute alle." Der Erlass geht davon aus, dass die Berufe, zu welchen unsere Mittelschulen vorzubereiten bestimmt sind, also die sogenannten akademischen Berufe „überfüllt" seien. Mit Recht fragt der Verfasser, welche Berufe eigentlich nicht überfüllt sind! „Man wende sich an den Kaufmann und er wird sagen, dass er gegen die Konkurrenz nicht aufkommen könne, dass seine Branche überfüllt sei, man frage den Kleingewerbetreibenden und er wird von der Ueberfüllung seines Standes sprechen."

Wenn je worüber zu klagen ist, so sind es die langen Studien. Die Amerikaner haben bloss eine vierjährige Mittelschule, auch das Hochschulstudium nimmt dort nicht mehr als vier Jahre in Anspruch, und doch sind vier Fünftel aller Maschinen, Brücken, Lokomotiven, Mühlen und Feuerwaffen der Welt von amerikanischen Ingenieuren gebaut worden. In Oesterreich hat Radinger, Professor des Maschinenbaues an der Wiener Technischen Hochschule, eine sechs-

---

ben Backenknochen unter der gelben Haut nach hinten überfallend, bewusstlos da.

Als die Operation vollendet war, legte der Arzt einen breiten Verband an und liess den Verwundeten in sein Bett zurückschaffen. Dann setzte er sich neben ihn und fühlte mit geduldiger Hand den Pulsschlag, den das matte Herz durch die Adern trieb.

Auf den Zehenspitzen näherte sich ein Lazarettwärter und hing ein Papptäfelchen am Fussende des Bettes auf.

„Preussische Ordnung!" dachte der Professor lächelnd und sah die mit Blaustift sauber gemalten Worte an.

„Major Baschin — Brust- und Bauchschuss — (Russ. Gefang.)" las er, ohne sich recht über den Sinn der Worte klar zu werden. Plötzlich fuhr er zusammen.

„Major Baschin," las er wieder und dachte zugleich:

„Den Namen habe ich doch schon gehört?" — Und da stand auch schon vor seinem Erinnern die kleine Jammergestalt von Awrom Mendel, der diesen Namen in seinen Erzählungen immer wieder mit Flüchen genannt hatte.

Professor Gladstone sprang auf, er liess die Hand des Russen los, die schwer und steif über die Bettkante herunterfiel. Sofort beugte er sich mit der mechanischen Sorgfalt des Arztes nieder und fuhr sogleich wieder zurück in dem Gedanken:

„Du hilfst dem Mörder Deines Vaters!" — — Denn Major Baschin war es, den Awrom Mendel genannt hatte, der die Bewohner von Ochocz misshandelt und die Juden erpresst hatte bis aufs Blut. Major Baschin hatte den alten Glattstein erschiessen lassen, weil er angeblich Lichtsignale gegeben haben sollte — dem Professor klang wieder Awrom Mendels klagende Stimme im Ohr:

„Major Baschin — Major Baschin!" —

Und er hatte eben diesen Mann mit aller seiner ärztlichen Kunst geholfen? Der Professor setzte sich auf den Stuhl an dem Bett, stützte den hageren Kopf in die heissen Hände und starrte den Russen an.

Also so sah der Mann aus, der ihm den alten Vater genommen hatte? Ein höhnischer Gedanke verzerrte den Mund des Professors zu einer Grimasse.

„Es gab also doch eine Gerechtigkeit," dachte er, „eine Gerechtigkeit, die schnell waltete." Er hatte das Leben dieses Majors in seiner Hand. Er brauchte nicht einmal etwas zu tun — er brauchte nur den Pulsschlag nicht mehr zu belauschen — und der Russe schwamm aus der Ohnmacht der Verletzung in den ewigen Schlaf hinüber.

Das war nicht einmal eine Strafe, denn er würde nichts spüren, aber er würde doch wenigstens nicht weiterleben!

Professor Gladstone griff wieder nach dem Arm des Russen. Leise ging der Puls unter der blassen, gelblichen Haut, schon schwächer als vorher.

Er legte die Hand behutsam auf die Bettdecke zurück und starrte den Major mit seinen schwarzen, durchdringenden Augen an. Es war, als ob der Bewusstlose den Blick dieser Augen fühlte, die so hart und quälend auf ihm lagen; denn er bewegte den Kopf mit dem hässlichen, roten Bart, drehte sich unruhig hin und her und stöhnte leise.

Das Stöhnen wurde häufiger und ging in ein seltsam kindisches, wehes Weinen über, als ob er in der Bewusstlosigkeit den Schmerz der schweren Wunde fühlte. Der amerikanische Arzt stand mit zusammengepressten Lippen neben dem Bett, schloss die Augen und horchte auf das wimmernde Weinen, das einen schrecklichen Ton der Hilflosigkeit hatte.

Den Arzt schien der jammernde Klang zu quälen, er drückte die Hände ineinander, dass sich die Knöchel unter der Haut ausprägten, während das Weinen des verwundeten Mannes wie der dünne, blecherne Ton eines Glöckchens durch den Raum zitterte.

Noch einmal beugte sich Professor Gladstone über den Leidenden; aus seinen grossen, schwarzen Augen wich das hasserfüllte Starren einem ruhigeren und kühleren Ausdruck, dann reckte er sich auf und schritt zum Ausgang des Zeltes.

Hier traf er den Assistenzarzt und rief ihn an:

„Einen Augenblick, Herr Kollege. Der russische Major da drinnen, den ich operiert habe, braucht Ueberwachung. Eine Schwester soll bei ihm bleiben, wenn er schwächer wird, geben Sie ihm eine Kochsalzinjektion, sonst Ruhe und sorgfältigste Beobachtung! Ich denke, dass er dann durchkommt." —

Der Assistenzarzt sah den Professor fragend an:

„Sie wollten doch selbst —"

„Ich bin soeben abberufen worden und muss sofort zurückkehren," sagte der amerikanische Arzt ruhig und mit beherrschter Stimme, „ich fahre noch in dieser Stunde fort."

Er reichte dem jungen Militärarzt die Hand und ging mit festem, raschem Schritt seinem Quartier zu. — —

klassige Mittelschule verlangt, indem er auf die Amerikaner hinwies. Noch viele andere triftige Bemerkungen über unsere Schulen und Studien enthält die oben erwähnte Broschüre. Sie ist allen denen zu empfehlen, die sich mit Schulreformplänen beschäftigen, obwohl man merkt, dass ihr Verfasser noch in der Sturm- und Drangperiode steht. Ueberzeugt von der Richtigkeit seines Ideales, rechnet er zu wenig mit den vorhandenen Verhältnissen und ethnographischen Unterschieden, die in unserer Monarchie obwalten. In manchen Provinzen ist der Andrang zu den Mittelschulen wirklich zu gross. Der fähige Schüler leidet dann unter der ungeheuren Masse der Unfähigen. *thr.*

Die Schaubühne, herausgegeben von Siegfried Jacobsohn, enthält in der Nummer 8 ihres zwölften Jahrganges: „Monarchen, nicht Monomanen“ von Germanicus, „Terzinen der Nacht“ von Gottfried Kölwel, „Altes Neues von Paul Ernst“ von Oskar Maurus Fontana, „Brief an Fritz Stahl“ von Robert Breuer, „Carmen“ von Adolf Weissman, „Erde“ von S. J., „Burgtheater“ von Alfred Polgar, „Worte des Dämons“ von Albert Ehrenstein, „Die Erzählung vom Doktor Hulbert“ von Gustav Meyrink, Antworten.

Artur Zapp, Im Lande der Lüge. Roman aus den Tagen englischer Schmach. (Verlag der Wiking-Bücher, Leipzig). In elegantem Karton-Umschlag 1 Mark. Zapp schildert in seinem Werke, das in England, zum grössten Teil in London, spielt, die Schicksale einiger Deutscher, die sich nicht rechtzeitig vor der britischen Willkür und Niedrigkeit in Sicherheit bringen konnten. Er charakterisiert im Gewande einer bewegten, fesselnden Handlung das britische Wesen in mehreren Landessöhnen. Alles das, was uns die Zeitungen und zahlreiche deutsche Zeugen jener englischen Schreckenszeit gemeldet haben: Plünderungsszenen, richterliche Urteile, die ein Hohn auf die Gerechtigkeit sind, privates Ausbeuten der Not der bedrängten Deutschen, die brutale Verhaftung der Deutschen, die nach ihrer Heimat reisen wollten, die Ueberführung in die Konzentrationslager, das Leben in dieser Hölle usw., alles das wird in Arthur Zapps neuem Werke dargestellt. Der Roman wird Aufsehen machen.

SPORT.

Das erste internationale Fussballspiel der heurigen Saison kommt am 25. März in Budapest zur Austragung, an welchem Tage der M. T. K. den Wiener W. A. F. zu Gaste haben wird.

Karl Höllerl, Baumeister in Nussdorf, langjähriges Mitglied des Wiener „Donauhort“ und Ehrenmitglied des 1. Vienna Football-Klubs, ist am 13. Feber im 60. Lebensjahre gestorben. Er war der ältere Bruder des vielfachen Einsermeisters Wilhelm Höllerl; ihn selbst hinderte ein Herzleiden am Rennrudern, aber von seinen Söhnen August, Karl und Rudolf, die sämtlich dem „Donauhort“ angehören, ist insbesondere Architekt Karl Höllerl jun. ein an Erfolgen reicher Vertreter der Flagge des Vereines und auch August blickt auf Siege zurück. August und Rudolf Höllerl sind ferner als Fussballspieler wohlbekannt. Karl Höllerl war dem „Donauhort“ und der Ruderei überhaupt mit grösster Anhänglichkeit ergeben. Insbesondere verfolgte er das Rennrudern mit lebhaftester Anteilnahme, fehlte bei keiner Regatta und war auch bei den Vorübungen ein aufmerksamer Zuschauer. Der Umbau des „Donauhort“-Hauses in die jetzige erweiterte und verschönerte Gestalt ist sein Werk. Ausser seiner regen Tätigkeit als Baumeister betrieb er auch den Weinbau. Sein biederes Wesen sicherte ihm allgemeine Beliebtheit. An seinem Leichenbegängnis am Dienstag nahmen zahlreiche Mitglieder des „Donauhort“ teil. *(„A. S. Z.“)*

Neue Bestleistungen im Schwimmen. Herbert Vollmer vom New-Yorker Athletikklub überbot den bisherigen Weltrekord im Schwimmen über 150 Yard, der 1 Min. $29^{1}/_{5}$ Sek. betrug, um $2^{3}/_{5}$ Sek. Mac Gillivray vom Illinois-Athletikklub erreichte in Chicago mit $18^{3}/_{5}$ Sek. im Schwimmen über 40 Yard eine neue Weltbestleistung. Mac Dermott vom gleichen Klub verbesserte bei der nämlichen Konkurrenz den Weltrekord im Rückenschwimmen über 100 Yard (1 Min. $11^{4}/_{5}$ Sek.) um $1^{3}/_{5}$ Sek.

Herr Emil von David, dessen Farben im Vorjahre nur der weit über dem Durchschnitt stehende zweijährige Argus trug, wird heuer wieder mit einer grösseren Schar von Pferden in die Ereignisse auf den inländischen Bahnen eingreifen. Al. Reeves arbeitet dermalen für den genannten Rennmann ausser Argus noch elf Pferde, von denen sich einige Recht nützlich erweisen sollten. Grössere Erfolge könnte Al. Reeves noch mit den beiden viel versprechenden Dreijährigen Electus und Kritiker des Generals der Kavallerie Grafen Heinrich Lamberg erzielen. *(„A. S. Z.“)*

FINANZ und HANDEL.

Oesterreichisch-Ungarische Bank.

Budapest, 24. Feber. (KB.)

In der heute abgehaltenen Sitzung des Generalrates der Oesterreichisch-Ungarischen Bank widmete der Bankgouverneur Geheimrat Alexander Popovics dem verstorbenen Generalrat Philipp Ritter v. Schoeller einen warmen Nachruf.

Hierauf erstattete der Stellvertreter des Generalsekretärs über die Lage der Bank und des Geldmarktes eingehenden Bericht. Eine Aenderung des Zinsfusses wurde nicht vorgenommen. Weiters wurde über Aufstellung je einer Zentrale in Wien und Budapest zur Abwicklung des Verkehres ausländischer Zahlungsmittel berichtet, sowie von Vereinbarungen mit interessierten Mitgliedern Kenntnis genommen.

Im Uebrigen wurden nur Gegenstände der laufenden Verwaltung erledigt.

Kinoschau.

„NOWOŚCI“, Ul. Starowiślna 21. Programm vom 24. Feber bis 1 März.

In den Fesseln des Lebens. Tief erschütterndes Drama in sechs Akten nach dem berühmten Roman: „Dr. Artur Imhoff“ von Hans Land.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.